

# Ein kaiserlicher Konzertabend in der Kapelle

„Musik für Maria Theresia“: Serenade auf dem Gipfel des Moritzbergs begeistert die Zuhörer

**Sinnfälliger, lebendiger hätte der Beitrag zum „Tag des offenen Denkmals“ nicht sein können: Die altehrwürdige Mauritiuskapelle auf dem Moritzberg war wieder Schauplatz eines Serenadenkonzerts.**

Nach den Restaurationsarbeiten an der Fassade (*die Pegnitz-Zeitung berichtet*) begrüßte Bolko von Oetinger die Zuhörer in „seiner“ Kapelle, die an diesem Abend voll war. Einen weiteren Höhepunkt der Reihe kündigte der Hausherr an, bevor das Gotteshaus in den nächsten Jahren auch im Inneren renoviert wird.

Nach „Venezianischen Glanzlichtern“ im Juli stellten die Künstler, wieder Mitglieder der Staatsphilharmonie Nürnberg, diesmal Wiener Klassik in den Mittelpunkt, Musik für Kaiserin Maria Theresia von Ludwig van Beethoven (1770 bis 1827). Nein, nicht für die mehr als berühmte Kaiserin Maria Theresia, sondern ihre namensgleiche Enkelin, klärte Flötist Jörg Kramer auf, „um einiges kunstsinziger, mit einem großen Herzen für die Musik, selbst Sängerin“.

## Flötist und Germanist

Krämer hütet sich vor Selbstbemitleidung, was die „Wertschätzung seiner Zunft“ in damaliger und heutiger Zeit angeht, er informiert, plaudert sympathisch. Und er ist künstlerischer Stammgast auf dem Moritzberg, Meister der Querflöte, wenn auch Professor für Germanistik. Seine „Truppe“ sind einschließlich Gattin Reingard (Viola) und Sohn Adrian (Klarinette) sämtlich Mitglieder der Staatsphilharmonie: Sönke Reger (Violine), Arita Kwon (Violoncello), Taebun Park (Kontrabass), Wolfgang Peßler (Fagott) und Mirjam Alards-Ossot (Horn).

Als kleinen, ebenfalls klassischen, Kontrapunkt zum Beethovenschen Programmübergewicht, so Krämer, stand zu Beginn, als Vorspiel quasi, Musik von Wolfgang Amadé Mozart (1756 bis 1791): sein serenadenhaftes zweisätziges Quartett in C (KV 285b/



Stimmungsvolle Atmosphäre im Inneren der Kapelle.

Foto: Hatzelmann

Anh. 171). Allegro ist der erste Satz bezeichnet, sehr melodiös, von eigentümlich flirrendem Reiz, getragen von der Flöte, deren Melodien immer wieder von den Streichern, besonders der Violine, aufgenommen werden. Interessant der zweite Satz mit den sechs Variationen, von denen „jede einzelne einen neuen Beweis von Meisterschaft liefert“, wie schon Albert Einstein lobte. An diesem Beispiel und dem Variationen-Satz des nachfolgenden Septetts von Beethoven schwärmte auch Krämer von der hohen Kunst der Variation. Sie wurde, bedauerte er, in der Nachklassik vernachlässigt.

## Serenade trifft Sonate

Nach der Pause erklingt also jenes „Septetto, Ihrer Majestät alleruntertänigst zugeeignet und von Hrn. Ludwig van Beethoven componirt auf vier Saiten- und drei Blasinstrumente“. Das Septett in Es-Dur (op. 20) für Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass wurde sein berühmtestes und meistgespieltes Stück, verbindet es doch auf geniale Weise die unterhaltende Serenade mit der klassischen Sonate, für welche die sechs Sätze des Septetts typisch sind, von der langsamen Einleitung über zwei Tanzsätze bis zum schwunghaft-expressiven Presto.

Beethoven wurde nicht glücklich mit dem Riesenerfolg seines frühen Werks, verstellte es doch den Blick auf seine späteren, vermeintlich besseren Werke: seine Sinfonien, Solokonzerte und Sonaten. Hätte er die Künstler auf der Bühne der Mauritiuskapelle, ihr souveränes, genaues und zugleich ausdrucksstarkes Spiel gehört, wäre er wohl angetan gewesen und ein bisschen versöhnt.

Nicht nur angetan, sondern begeistert war das Publikum des Konzerts am „Tag des offenen Denkmals“, das den wunderschönen Innenraum der Kapelle verließ mit Dank und in freudiger Erwartung einer Fortsetzung der gelungenen Serie auf dem Gipfel.

HERMANN HATZELMANN